

Gedanken über Armee und Abrüstung

Autor(en): **Kaeser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken über Armee und Abrüstung.

In gewissen politischen und religiösen Kreisen ist es fast zur Mode geworden, armeefeindlich zu denken und unsere Heereseinrichtung nicht nur als nutzlos, sondern womöglich noch als schädlich hinzustellen. Der gedankliche Fehler dieser Leute liegt in der Hauptsache darin, dass sie im Militär die Wurzel des Krieges erblicken. «Bringt die Armee zum verschwinden und der Krieg mit all seinen Folgen wird ein Ding der Unmöglichkeit!» Dieser Ruf ertönt heute mehr denn je.

Verhält es sich nun wirklich so? Gehören Kriege der Vergangenheit an, sobald wir eine radikale Abrüstung durchgeführt haben? Wir Soldaten können

chen Interessen verfolgen, oft Konflikte entstehen, die eben in den meisten Fällen nur der Krieg lösen kann.

Wäre die Angelegenheit unserer Landesverteidigung nicht so ernst, so könnten wir dem Drängen jener Leute nachgeben, die da meinen, mit der Abschaffung unseres Heeres der Schweiz den ewigen Frieden sichern zu können. Denken wir uns die Schweiz unter dem Zeichen der völligen Abrüstung und nehmen wir den Fall an, wir würden von einem Nachbarstaat angegriffen. Wie sollen wir uns nun wehren? Eine Petition nach der andern an den Völkerbund entsenden und uns an seiner eigenen Unvollkommenheit trösten oder etwa den feind-



Fremde Offiziere an unseren Manövern.

Photo-Hall Ragaz.

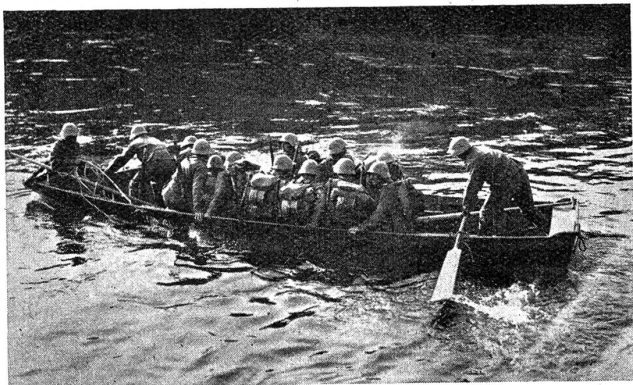
dieser etwas naiven Theorie nicht zustimmen. Jeder denkende Mensch, besonders auch jeder Wehrmann ist im Grunde genommen ein Gegner des Krieges. Wenn wir auch im letzten Völkerringen nicht direkt beteiligt waren, so sahen wir doch deutlich genug, was für schwerwiegende Folgen ein Krieg mit sich bringt. Wie weit wir aber in der Weltgeschichte zurückblättern können, immer und immer sehen wir, dass es zwischen den verschiedenen Staaten allerlei Konflikte gab. Ueberall wo grosse oder kleine Einheiten nebeneinander leben müssen, entstehen Probleme und Konflikte, die eine klare Lösung fordern. Krieg ist der Konflikt zwischen zwei grossen Einheiten, zwischen zwei Staaten. Wir stellen aber vor allem fest, dass diese Konflikte nicht etwas Gewolltes und künstlich Herbeigeführtes sind, wie unklar denkende Pazifisten oft darzustellen versuchen. Kriege sind im Gegenteil etwas Gewachsenes, Gewordenes. Die Meinung gewisser, der Krieg werde durch böswillige Absicht der leitenden Staatsmänner mit Hilfe der ihnen treu ergebenen Armeen in die Wege geleitet, ist irrig und vor allem für die neutrale Schweiz unhaltbar. Uebrigens ist es doch Erfahrungstatsache, dass Kriege keinem Staate Nutzen bringen, selbst wenn er im Kampfe Sieger bleibt (Frankreich im Weltkriege).

Jedes Land hat den gerechtfertigten Wunsch, seine wirtschaftliche und industrielle Lage zu verbessern, um damit die Wohlfahrt seiner Bürger zu fördern. Dabei müssen nun zwischen Nachbarländern, die diese glei-

lichen Nachbarstaat mit Friedensbotschaften überschwemmen? Die Nutzlosigkeit dieses Vorgehens würden die Freunde der Abrüstung erst dann einsehen, wenn jede Einsicht zu spät käme.

Oft hört man Pazifisten sagen: «Wer gibt eigentlich dem Staate das Recht zu verlangen, dass ich Militärdienst leisten soll? Ich will im Frieden leben und kümmer mich keinen Deut um die Politik des Staates.» Wer so spricht, weiss nicht was er sich unter dem Begriffe «Staat» vorzustellen hat. Er denkt dabei mit Vorliebe an ein Gebilde «Jenseits vom Berg», um das man sich nicht näher zu kümmern braucht. Er versteht nicht, dass jeder einzelne von uns, er selber auch, ein Glied dieses Staates ist. Obschon er aber mit scharfer Kritik nicht zurückhält und alles an dieser Einrichtung für falsch und veraltet hält, scheut er sich dann nicht, von diesem gleichen Staate alles mögliche zu fordern: Schulung, Berufsfreiheit, Schutz usw. Dass aber umgekehrt der Staat auch an den einzelnen Forderungen stellen darf, das will er nicht einsehen. Wir aber, die wir Soldaten sind, wir wissen, dass es Pflicht ist, im Notfall unsere Kraft in den Dienst unseres Landes zu stellen. Wir wissen aber auch, dass jeder Schweizer, der aus politischen oder religiösen Gründen dieser Pflicht nicht nachkommen will, ein staatsfeindliches Element ist. Vergessen wir nie: Es sind vor allem die Gegner unseres Staates, die mit Eifer abrüsten wollen, und dies nur um unser Land seiner besten Kraft, seines Heeres zu berauben. Was die wirkliche

Abrüstung anbetrifft, so ist die Schweiz ihren Nachbarländern weit voraus! Das beweist ihre neutrale Haltung und die Tatsache, dass sie keine stehenden Truppen, sondern eine Milizarmee unterhält. Wenn einmal jedes Land nach dem Beispiel der Schweiz seine Armee nur zur nationalen Verteidigung bestimmt hätte und keine Eroberungspolitik treiben wollte, dann hätte die Welt praktisch abgerüstet. Aber dieser ideale Zustand ist noch in weitester Ferne.



Ein Schifflein kam gefahren, Kapitän und Leutnant . . .
Pontonfahrt der Infanterie bei einem Flussübergang.
Phot. Jeck, Basel.

Deshalb, Kameraden, nehmt die Pazifisten, seien es religiöse oder politische, scharf in die Augen. Es sind bewusste oder unbewusste Gegner unseres Landes.

Wer behauptet, unsere Armee habe ihre Berechtigung verloren, der vermag nicht mit klarer Einstellung die politische Lage zu prüfen, oder aber er verbirgt unter dem Schilde eines geheuchelten Idealismus politische Hintergedanken, deren Ausführung uns und unserm Lande zum Schaden reichen würde.

Korp. Hans Kaeser, II/61.

Die Waffe.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Schaust mich so freundlich an
Hab' meine Freude dran. Hurra!

Das ist jedem echten Soldaten aus der Seele gesprochen. Mit Stolz und Freude zugleich umgürtet er sich mit der blanken Waffe, liebkosend fährt seine Hand über den glatt geölten Schaft des stattlichen Gewehres, und seine Augen freuen sich an dem dunkeln Glanze des Laufes. Seine zuversichtliche Freude ist vollauf berechtigt, er darf seiner Waffe volles Vertrauen schenken. Mit der Wehre, ob sie nun Karabiner, Gewehr, Geschütz oder Säbel heisst, wird dir ein vortrefflicher, zuverlässiger Freund gegeben. Sei ihm zugetan, denn er hält dir die Treue bis in den Tod. Der Soldat muss seine Waffe kennen, er muss alle ihre Eigenheiten liebevoll studieren, ja, er muss vollständig mit ihr verwachsen sein. Je besser er sie kennt und pflegt, desto wirksamer wird sie ihn in der Stunde der Not schützen. Sie lehrt ihn Selbständigkeit zu üben, sich nicht auf andere zu verlassen. Du magst noch so treue Kameraden haben, wer bürgt dir dafür, dass sie auf einsamem Po-

sten beim feindlichen Ueberfall dir nahe sind, dass sie im markerschütternden Schlachtenlärm deine Stimme hören? Deine Waffe aber ist bei dir, kühl und beruhigend schmiegt sich der Schaft an deine Wange, heissen Tod versendend das schwarze Rohr, gehorsam dem blossen Drucke deines Fingers, wie auf dem Schiessstand. Wohl dir, wenn in jenen Stunden deine Hand nicht zittert, dein Herz nicht bebt.

Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.

Da tritt kein anderer für ihn ein
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Höre auf das stumme Mahnwort deiner Wehre. Vertraust du ihr, so vertraust du im Grunde genommen dir selber, denn sie ist das Werkzeug deiner Hand. Ein starkes und berechtigtes Selbstvertrauen aber ist die Grundlage jedes Erfolges. Drum mache dich frei von aller Unselbständigkeit und Abhängigkeit, lass nie aus Bequemlichkeit oder Denkfaulheit einen andern für dich tun was du selber tun könntest. Den Vorteil wirst du später erfahren, denn auch das Leben ist ein Schlachtfeld, auf dem das Herz noch gewogen wird. Sorge, dass du ein ganzer, selbständiger Mann seiest, damit du nicht zu leicht befunden werdest.

J. St.

Manöveraufmarsch.

Soldatenbrief.

Unser Kamerad, Füsilier Keller, von der dritten Division, hat in seinem Manöverbrief in der letzten Nummer das berichtet, was wir alle gewöhnlich erleben. Und schönes Wetter dazu hat er auch gehabt und einige Kilometer « Kolonnenschlaf ». Das sind alles Sachen, die wir von der zweiten Division in beschränktem Masse auch hatten. Dafür aber haben wir noch allerhand Neues gesehen.

Der Manöverbeginn war nebst unserer « Beinebewegung » das Interessanteste, was wir Sandhasen im Dienst miterlebt haben. Wir marschierten auf der rechten Seite der Strasse und befanden uns auf dem « Laufplatz » (sonst würde man Stehplatz sagen) eines Riesenkinos. Wir hatten zunächst nichts zu tun, als zu laufen und konnten in aller Ruhe das betrachten, was alles an uns, wie im Wildwestkinotempo, vorbeiraste. Zuerst sprengten Kavalleristen neben uns vorbei an die



Artillerie in gedeckter Stellung.

Photo Jeck, Basel.